

em

evangelikale missiologie

Die Mission der Theologie	106
Hans Kasdorf	
Der Konvertit	118
N.N.	
Missionarisches Vorbild: Einheimische Teams	123
Manfred Schiller	
Sprachelernen - ein unnötiger Luxus?	128
Ursula Wiesemann	
Afem-Jahrestagung 1999 (Heidi Jastrow)	132
Zum Tod von Paul Wetter (Thomas Schirmmacher)	132
Berufung von Klaus W. Müller	132
Dokumentation	133
Bestellhinweise usw.	117, 131, 134
Buchbesprechungen	ab 134
Buchhinweise	ab 142
edition afem	127, 143

Missionarisches Vorbild: Einheimische Teams

Manfred Schiller

Manfred Schiller (MA in Miss.) war 1986-1995 in Kisii, Kenia, als Mentor der einheimischen Leiterschaft der Afrika Inland Kirche tätig und betreut seit 1997 die Missionare seiner Missionsgesellschaft, der Deutschen Missionsgemeinschaft, in Afrika und Amerika.¹

Einleitung

Dieser Artikel beschreibt meine Perspektive und Erfahrungen in der Gemeindegründung in Kenia und beschränkt sich auf rein einheimische Evangelisations- und Gemeindegründungsteams.² Die Leiterschaft sowie die Mitarbeiter sind Angehörige des Kisii-Stammes und Mitglieder der Afrika Inland Kirche.³ Es handelt sich nicht notwendigerweise um theologisch ausgebildete Teamglieder, sondern vorwiegend um Laien, die sich in einer mehrjährigen Gemeindefarbeit bewährt haben. Die einheimischen Teams wohnen an ihrem Einsatzort und sind vorerst hauptsächlich im eigenen Stammesgebiet und Kulturbereich eingesetzt. Priorität hat die Evangelisation und Gemeindegründung an solchen Orten, wo noch keine verbindliche Gemeinschaft von Christen vorhanden ist. In Kisii handelt es sich um ein größtenteils christianisiertes Gebiet, das jedoch nach wie vor vom Animismus geprägt wird.

¹ Pfarrgasse 12, D-67454 Hassloch, 06324/3781 Fax /91211, Schiller.Manfred@t-online.de

² Eine ausführliche Behandlung dieser Thematik findet sich in: Manfred Schiller, "Einheimische Teams als wirksames Modell für Evangelisation und Gemeindegründung: Eine Untersuchung, Darstellung und Förderung kulturell relevanter und biblisch bedeutsamer Faktoren für einen effektiven Einsatz einheimischer Evangelisations- und Gemeindegründungsteams innerhalb der Afrika Inland Kirche in Kisii (Kenia)". Abschlussarbeit zum Master of Arts (Missiology), vorgelegt bei Columbia Biblical Seminary, South Carolina (Dezember 1997).

³ Seit 1964 besteht eine kleine einheimische Kirche mit inzwischen ungefähr 750 getauften Mitgliedern, zehn Pastoren und knapp fünfzig Gemeindeältesten.

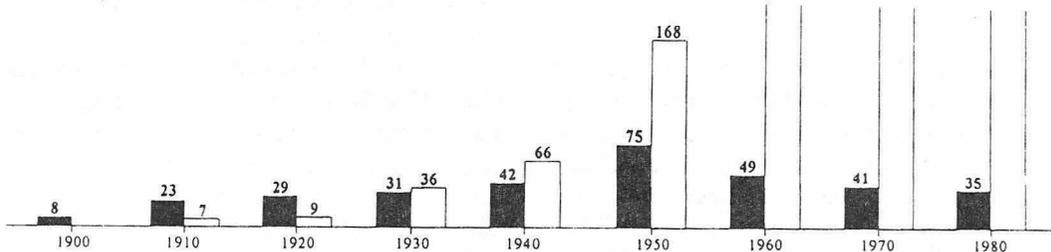
Dieser Beitrag erhebt nicht den Anspruch eines universellen Modells, sondern möchte zu einer verstärkten Mobilisierung der einheimischen Kirche und neuen Formen der Evangelisation und Gemeindegründung anregen. Einheimische Teams könnten zweifellos auch in vielen anderen Gebieten zum großen Teil die Aufgabe von westlichen Missionaren übernehmen, die im Umfeld einer einheimischen Kirche evangelisieren und Gemeinden gründen. Die so freigestellten Missionare, die für einen kulturübergreifenden Dienst ausgebildet sind, könnten sich neuen Gebieten zuwenden, wo noch keine einheimische Gemeinde vorhanden ist. Wagner sieht deshalb in der Mobilisierung der einheimischen Missionskraft auch einen indirekten Beitrag zur Weltmission:

"With all concern for cross-cultural (E-2/3) evangelism, it must be pointed out that most evangelism in the past and in the future is E-1. The statement 'nationals can evangelize better than missionaries' is correct. The job of the cross-cultural missionaries is to establish a beachhead to lead some to Christ, to nurture them in Christian formation and to motivate them to move out to evangelize their own people and multiply Christian churches."⁴

Das einheimische Missionspotential muß ernst genommen werden

Es ist an der Zeit, daß die einheimische Kirche die missionarische Aufgabe übernimmt. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen die einheimischen Kräfte mobilisiert werden. Die erfolgreiche Ausbreitung einer Bewegung hängt immer mit der erfolgreichen Mobilisierung ihrer Mitgliedschaft zusammen. Eine evangelisierende Laienmitarbeiterschaft hat das nötige Potential, den Missionsauftrag zu erfüllen.

⁴ Peter C. Wagner, *Strategies for Church Growth: Tools for Effective Mission and Evangelism* (Ventura, CA: Regal Books, 1987), 185.



Die Beteiligung westlicher Missionare an Gemeindegründungen innerhalb der Afrika Inland Kirche (Kenia)

■ Kirchen, die mit der Beteiligung westlicher Missionare gegründet wurden

□ Kirchen, die ohne Beteiligung von westlichen Missionaren gegründet wurden

Die große Ausbreitung und das zahlenmäßige Wachstum der Afrika Inland Kirche (AIC) in Kenia geht neben der ostafrikanischen Erweckungsbewegung auf das Konto von einfachen Laien zurück, die das Evangelium in ihre eigene Volksgruppe gebracht haben. Zu ihrem hundertjährigen Bestehen hat die Afrika Inland Mission (AIM) eine Untersuchung veröffentlicht, in der unter anderem nach den Gemeindegründern von ca. 2700 Gemeinden in Kenia gefragt wurde. Bezeichnenderweise entstanden die meisten Kirchen durch afrikanische Evangelisten und durch Laien.¹

¹ Isaac Simbiri und Steve Morad, "Church Growth in Kenya: Revealing Statistics," *Africa Inland Mission Quarterly* (Dezember 1995): 6. In den achtziger Jahren wurden demnach nur 35 Gemeinden mit der Beteiligung westlicher Missionare gegründet. Dagegen wurden 548 Gemeinden von Einheimischen - ohne Beteiligung von Missionaren - gegründet. Je ca. 30 % davon durch einheimische Evangelisten und versetzte Lehrer oder Berufstätige.

Einheimische Teams als wirksames Modell für Evangelisation und Gemeindegründung

Teamleben und Teamarbeit

Teamarbeit wird in der Bibel eindeutig als ein effektives Modell dargestellt.² In der Missionspraxis des Apostels Paulus und im Verlauf der Kirchengeschichte hat sie sich zudem als eine wirkungsvolle missionarische Methode erwiesen. In einer Zusammenarbeit werden Kräfte freigesetzt, die die Summe der Einzelleistungen bei weitem übertreffen. Die Wirk-

² 2Mose 18,13-27; 3Mose 26,8; 4Mose 11,16.17; Ri 1,3; Spr 24,6; 1Chr 22,15; Neh 3,1ff; Pred 4,9-12; Mt 10,2-7; 21,1.2; Mk 1,13; 2,3.4; Lk 8,2.3; 10,1; Apg 3,1; 6,2-7; 13,1; 13,2-5; Offb 11,3; u.a.. Eine ausführliche Liste von Bibelstellen, die von Teamarbeit sprechen, findet sich in W. Elwyn Davis und George W. Murray, *Teamwork Seminar Notebook* (Lebanon, PA: Bible Christian Union, 1976), 26-65.

samkeit einer Gebetsgemeinschaft im Team übersteigt diejenige von mehreren Einzelpersonen. Gleichzeitig ist Gott in einer besonderen Weise gegenwärtig, wo sich eine Gruppe Gläubiger versammelt. Erst in der Ergänzung und im Zusammenwirken von natürlichen und geistlichen Begabungen können die vielfältigen Missionsaufgaben bewältigt werden. Das vorgelebte Beispiel einer christlichen Gemeinschaft hat schon ohne Wortverkündigung eine evangelisierende Wirkung auf die Bevölkerung. Die gemeinsame Verkündigung des Evangeliums verstärkt zudem seine Glaubwürdigkeit und unterstreicht den Anspruch des Evangeliums. Der liebevolle Umgang innerhalb einer christlichen Gruppe offenbart die Nachfolger Jesu, während die Einheit der Jünger mit Gott und untereinander die göttliche Sendung Jesu Christi bezeugen. In einem Team erfahren die Mitarbeiter Gemeinschaft, Hilfe, Ermutigung, Korrektur und gegenseitige Verantwortlichkeit.³

Im Gegensatz zur individualistischen Einstellung im Westen ist die afrikanische Mentalität bereits von Natur aus teamorientiert. Westliche Missionare beteiligen sich normalerweise als Einzelpersonen an einer Gemeinschaftsaufgabe, anstatt als Teil einer Arbeitsgemeinschaft, in welcher die persönlichen Rechte und Interessen der Gruppe untergeordnet sind. Evangelisation und Gemeindegründung werden deshalb in den meisten Ländern der 2/3 Welt am natürlichsten und wirkungsvollsten in Teamarbeit geschehen können.⁴

Mitarbeiter aus der einheimischen Kirche

In den meisten Ländern der 2/3 Welt können einheimische Christen ihre eigene Volksgruppe viel effektiver mit dem Evangelium erreichen als westliche Missionare es je könnten. Die Erscheinung und das Auftreten eines rein einhei-

mischen Teams wirkt natürlich. Die Teamglieder sprechen, essen und benehmen sich wie die Menschen um sie herum. Sie kennen keine Sprachbarrieren oder Kulturprobleme. Der gefürchtete Kulturschock ist unbekannt und das Nationalgericht ein Genuß. Es bestehen die gleiche Weltanschauung und ein natürliches, tiefes Verständnis von der Geisterwelt. Zudem sind Einheimische bereits an einfache Lebensumstände gewöhnt, haben geringe materielle Bedürfnisse und identifizieren sich leichter mit den Armen.⁵

Eine Grundvoraussetzung für einflußreiche Evangelisations- und Gemeindegründungsteams ist allerdings die Mitwirkung kulturell respektierter Stammesangehöriger im Team. Verheiratete ältere Männer sind deshalb im Team unentbehrlich, damit eine effektive Kommunikation gewährleistet werden kann. Gemeindeälteste, Laienprediger und Geschäftsleute eignen sich für diese Aufgabe ausgezeichnet. Thornton schreibt dazu: "Leadership must be in line with the target audience at the point of social status."⁶ Ein Teamleiter braucht nicht unbedingt eine pastorale oder missionarische Ausbildung, um sich für einen Dienst zu qualifizieren. Von den vielen vorgeschlagenen Qualifikationen für einen Gemeindegründer und Teamleiter sollte besonders die Gabe der Leiterschaft sowie ein christlicher Charakter erwähnt werden. Gerade in Afrika stellt das Streben nach Macht und Prestige eine große Gefahr für die Leiterschaft dar.⁷

Versorgungsmodelle für die Teams

Eine Missionsbewegung, die hauptsächlich mit Personal und finanziellen Mitteln aus Übersee

⁵ Veronika Elbers, "Dritte Welt Missionare - Ein Interview mit Lotje Pelealu, Indonesische Missionsgemeinschaft," em (3/1992): 47f.

⁶ Philip Thornton, "The Cultural Key to Developing Strong Leaders," EMQ (Juli 1984): 241.

⁷ Stephen Talitwa, "Servant Leadership: Shall I Drink the Blood of My People?" KCGB (4/1994): 1ff. Gottfried Osei-Mensah, Wanted: Servant Leaders: The Challenge of Christian Leadership in Africa Today (Achimota, Ghana: Africa Christian Press, 1990), 56ff.

³ Mt 18,19-20; 1Kor 12,14-30; Phil 1,27-28; Joh 13,34-35; Joh 17,21; Pred 4,9-12.

⁴ Paul G. Hiebert, Anthropological Insights for Missionaries (Grand Rapids, MI: Baker Book House, 1985), 125.

durchgeführt wird, begrenzt sich automatisch. Zudem führt sie zu Passivität und Abhängigkeit der einheimischen Partner. In der Missionsarbeit ist es deshalb wichtig, einheimische Versorgungsmodelle zu entwickeln, durch die die Kirche in der Lage ist, ihre missionarischen Aktivitäten selber zu unterstützen. Der Einwand, daß die einheimische Kirche zu arm sei, um ihre eigenen Mitarbeiter zu versorgen, trifft in den meisten Fällen nicht zu. Die Einkünfte und die Möglichkeiten einer Unterstützung durch Gemeindeglieder halten sich normalerweise im Verhältnis zueinander die Waage. Wenn einheimische Christen verhältnismäßig geringe Einkünfte haben, braucht ein Evangelist auch nur eine verhältnismäßig geringe Unterstützung. Zum anderen müssen Evangelisten oder einheimische Missionare nicht unbedingt "vollzeitlich" arbeiten. Falls ihre Unterstützung nicht ausreichen sollte, kann vielmehr das "Zeltmacher-Prinzip" als natürliches Versorgungsmodell eingesetzt werden. Eine ausreichende Versorgung baut vor allem auf die Motivation der Gemeindeglieder, aber auch einem vorbildlichen Dienst der Mitarbeiter.

Die aussendende Gemeinde hat die Pflicht, diejenigen, die um des "Werkes" willen hinausgegangen sind, zu versorgen. Die Unterstützung der Teams braucht sich jedoch nicht nur auf Geld zu beschränken, sondern kann auch durch Naturalien jeder Art erfolgen. Eine weitere Möglichkeit bietet der Einsatz von Arbeitskräften aus der Gemeinde, um die Felder der Teamglieder zu bewirtschaften. Falls die örtliche Gemeinde jedoch keine ausreichende Unterstützung aufbringen kann, sollte sich das Team nicht scheuen, einer säkularen Arbeit nachzugehen, um sich mit dem Notwendigen versorgen zu können. Zum Beispiel können Naturalien, die auf dem eigenen Acker geerntet wurden, am Einsatzort verkauft werden. Der Verkauf von Bibeln und anderer christlicher Literatur kann sich ebenfalls als lukrative Einnahmequelle erweisen. In Kenia bieten sich zudem viele Möglichkeiten, durch eine handwerkliche Tätigkeit etwas zu verdienen.⁸

⁸ Die erforderlichen Geräte sind mit den gemeinsamen Mitteln einer Gemeinde schnell gekauft. Ein Straßenfoto-

Professionelle Handwerker stehen allerdings in der Gefahr, ihre missionarische Aufgabe zu Gunsten erträglicher Einnahmen zu vernachlässigen. Ein Evangelisationsteam, das fern von zu Hause eingesetzt ist, könnte sich auch durch ein landwirtschaftliches Kleinprojekt unterstützen. Dem Einfallsreichtum der Afrikaner, durch irgendwelche Möglichkeiten etwas zu verdienen, sind hier kaum Grenzen gesetzt.⁹

Pilotprojekt: Gusii Outreach Teams

Die Gusii Outreach Teams begannen im März 1993 ihre Arbeit unter der Afrika Inland Kirche in Kisii. Es sind verbindliche Teams von Gläubigen, die sich der Evangelisation, der Anleitung zur Jüngerschaft und Gemeindegliederneugründung verpflichtet haben. Teammitglieder versuchen, durch Hausbesuche und Straßenveranstaltungen Kontakte mit der Bevölkerung zu bekommen. Neue Gläubige werden durch regelmäßiges Bibelstudium weitergeführt. Wenn eine neue Gemeinde entstanden ist, die sich selbst versorgen kann, zieht das Team an einen anderen Ort. Jedes Gusii Outreach Team ist seinem Kirchenbezirk verantwortlich. Die Teammitglieder müssen wiedergeborene Christen mit einem guten Lebenswandel sein. Ein Empfehlungsschreiben und Unterstützung von ihrer örtlichen Gemeinde sind notwendig. Wenn die Versorgung von den Gemeinden und dem Kirchenbezirk nicht ausreicht, versuchen die Teammitglieder sich durch eine eigene Arbeit selbst zu versorgen. Es gibt kein Gehalt, sondern nur freie Verpflegung und Wohnmöglichkeit. Jedes zweite Wochenende wird aus der Teamkasse eine Reise nach Hause bezahlt.

graf benötigt nur eine einfache Kamera, mit der er gegen Vorauszahlung die begehrten Gruppenbilder macht. Ein Schuhputzer benötigt einen Hocker, Bürsten und Schuhcreme. Schreiner können mit Hammer, Säge und Hobel erstaunliche Dinge herstellen. Auch ein Friseurwerkzeug oder ein Zahnarztbesteck "Made in China" sind relativ erschwinglich.

⁹ Bob Rasmussen, "Case Study: A Look at what some Churches have Done to Promote Creative Giving," KCGB (3/1994): 6f. MacMilan Kiiru, "Creative Approaches for Supporting Church Ministries," KCGB (3/1994): 8-9.

Das erste Gusii Outreach Team, bestehend aus vier Personen, zog im März 1993 in die Kleinstadt Keroka. Diese Gruppe war das Pilot-Projekt der Gemeindegründungsteams; ihre Entstehung wurde von mir angeregt, und das Team wurde auch wenigstens einmal pro Woche von mir besucht und betreut. Nach anfänglich erfolgreicher Arbeit führten Verleumdungen von außen, mangelnde Unterstützung durch die Kirchenleitung und schließlich Unstimmigkeiten im Team im August 1995 zum vorläufigen Abbruch seines Dienstes. Das zweite Team, bestehend aus drei Personen, begann seine Arbeit im Januar 1994 in einem kleinen Marktzentrum in Suneka. Einsatzort, Teammitglieder und Teamleitung wurden dieses Mal von der einheimischen Kirche selbst gewählt. Das Team wurde bereits von Anfang an von einem einheimischen Pastor betreut. Seither versammeln sich jeden Sonntag die Gemeindeglieder zum Gottesdienst.

Das dritte Team, bestehend aus zwei Personen, nahm seine Arbeit im August 1994 in der ländlichen Gegend in Mwongori auf. Die Gruppe wurde vom Häuptling und den Dorfältesten offiziell eingeladen, und ihnen wurde ein geeignetes Grundstück zur Verfügung gestellt. Neben einer Kirche sollte auch eine Handwerkerschule entstehen. Nachdem sich bereits eine Gruppe von ca. 20 Besuchern zum Gottesdienst versammelt und die Handwerkerschule eröffnet war, setzte Opposition aus Kreisen der Siebenten-Tags-Adventisten ein. Die Gemeindeglieder wurden verleumdet und eingeschüchtert. Da die Dorfältesten diese Situation nicht unter Kontrolle bekommen konnten, zog das Team an einen anderen Ort. Während die Handwerkerschule von Einheimischen am Ort weitergeführt wird, haben sich die Gläubigen zerstreut.

Ergebnisse

Die meisten Kirchen in Afrika sind inzwischen fähig, ihr eigenes Umfeld selbst zu evangelisieren und dadurch westliche Missionare für die Missionsarbeit in anderen Regionen ohne Kirche freizustellen. In der Wahrnehmung der Berufung, Beauftragung und Aus-

rüstung durch Gott selbst wird Mission für die einheimische Kirche zur Realität.

Ohne eine Vision, sorgfältige und kühne Planung, geschieht selten wirkungsvolle Evangelisation oder ein entscheidendes Gemeindegrowth. Es geht jedoch nicht nur um die Planung von Einsätzen einheimischer Teams, sondern auch darum, daß die Planung durch die einheimische Kirche selbst vorgenommen wird. Eine Initiative der Kirche von Anfang an ist unverzichtbar. Der Missionar fungiert lediglich als Katalysator und Begleiter. Die Gusii Outreach Teams waren ein erster Versuch, rein einheimische Evangelisations- und Gemeindegründungsteams an einem Ort einzusetzen, wo noch keine Gemeinde besteht. Nach meiner Meinung ist das Modell durchaus praktikabel. Die Gründe, die zum Ende der Tätigkeit zweier Teams führten, hätten ebenso auch westlichen Missionaren widerfahren können. Es hat sich allerdings gezeigt, daß diese Teams von Anfang an in die Planung, Verantwortung und Versorgung der einheimischen Kirche eingebunden werden müssen.

mission academics Bd. 7: Philip M. Steyne. Schritt halten mit dem Gott der Völker: Weltmission im Alten und Neuen Testament. 300 S. VKW. 59.80 DM

Dieser weltweit bewährte, faszinierende Missionskurs ist ein Buch über den Gott, der ohne Mission gar nicht zu denken ist, und über das Buch (die Bibel), das nur ein Lieblingsthema hat: Mission. Steyne gelingt es, den Leser geschichtlich einmal durch die ganze Bibel zu führen und dabei zwar immer wieder 'die' Mission zu finden, zugleich aber die ganze Tiefe der biblischen Offenbarung zu durchschreiten. Wer mit dem Gott der Bibel Schritt halten möchte, muß mit der Ausbreitung des Evangeliums unter allen Völkern Schritt halten. Ein gereiftes Lehrbuch, das jeder Christ verstehen kann. - Steyne ist seit 1980 Professor für Mission an der Columbia University und an dessen dt. Zweig in Korntal. Davor war er lange Jahre Missionar im Süden Afrikas.

Sprachelernen - ein unnötiger Luxus?

Ursula Wiesemann

Prof. Dr. Ursula Wiesemann arbeitet seit 1957 für die Wycliffe-Bibelübersetzer in Brasilien (Bibelübersetzung) und Afrika (Ausbildung von Afrikanern zur Entwicklung ihrer Muttersprachen zu Schriftsprachen) und leitet seit 1994 das Seminar für Sprachmethodik in Burbach.¹

"Die Sprache der Liebe versteht jeder" - "ein Lächeln bahnt den Weg zum Herzen in jeder Kultur" - "wo der Geist Gottes weht, verschwinden die Sprachschranken" und ähnliche Aussagen machen uns glauben, wir kämen mit unserer Muttersprache oder eventuell mit Englisch schon durch zu den Menschen, denen wir doch nur sagen wollen, daß Jesus sie lieb hat. "Gott liebt euch," sagte ganz stolz ein Missionar in einer Indianersprache und wunderte sich, daß die Indianer ihn verdutzt ansahen. Es dauerte eine Weile, bis er begriff, warum. Das Wort für Liebe, das er so leicht gefunden hatte, bedeutete Sex.

"Eine Luxusmissionarin" wurde ich betitelt, als ich 1957 zum ersten Mal nach Brasilien ausreiste. Warum? Ich hatte eine Spiegelreflexkamera in meiner sonst spärlichen Ausrüstung, und ich war entschlossen, nicht nur Portugiesisch, sondern auch noch eine Indianersprache zu lernen. "Diese Indianer kennen Portugiesisch, verstehen alles. Aber sie wollen das Evangelium nicht annehmen," wurde ich über die Unsinnigkeit meines Anliegens belehrt. Nein, nicht von Wycliff Bibelübersetzern, denen ich mich angeschlossen hatte. Aber eben von anderen wohlmeinenden Missionaren. Und außerdem gab es so viele Brasilianer, die evangelisiert werden mußten, warum sich da auf die etwa 7000 Kaingang-Indianer spezialisieren, auch wenn es unter ihnen nicht einen Christen gab? Sie würden sowieso bald aussterben, so verlottert und versoffen wie sie waren.

Die Vorbereitung zum Sprachlernen hatte mich damals zwei mal drei Sommermonate gekostet. Zwar hatte ich schon vorher Englisch und Französisch gelernt, sprach Französisch aber "wie ein Engländer", wie mir meine Freunde versicherten, Englisch allerdings akzentfrei. Heute muß man nur noch *sechs Wochen* investieren, um die Grundlagen zum Sprachlernen zu beherrschen. Die *Sprechlaute* aller Sprachen sind bekannt und können gelernt werden. Man übt sich sie zu hören, nachzusprechen und aufzuschreiben. Dieser Unterricht in akustischer Phonetik allein erleichtert das Lernen irgendeiner Sprache. Für Französisch wurde dadurch mein englischer Akzent ganz ausgemerzt.

Darüber hinaus gibt es eine Reihe von *Prinzipien und Techniken*, deren richtige Anwendung sowohl dem Anfänger in einer Sprache als auch dem Fortgeschrittenen auf die Sprünge helfen. Hat man sie gelernt, kann man sich mit Gelassenheit auf eine Fremdsprache freuen, statt sie zu fürchten.

Es gibt auch Grundhaltungen, die uns total am Sprachlernen *hindern* können. Doch kann es gelingen, solche Grundhaltungen zu durchbrechen - wenn man sie an sich selber erkennen lernt und bewußt ablegt. Auch dazu gehört Grundwissen. *Sprachelernen ist lernbar.*

Es ist verblüffend: die gleichen Methoden *gelten für alle menschlichen Sprachen* (und wer will schon Tiersprachen lernen?). Für die schwerste wie die leichteste. Was ist das eigentlich, eine *schwere Sprache*? Zunächst ist jede Sprache, die ich nicht kenne, für mich schwer. Aber Englisch ist leichter zu lernen als Französisch. Warum? Weil sie als germanische Sprache an manchen Stellen dem Deutschen ähnlich ist. Sie hat aber auf Wortebene eine leichtere Grammatik als die unsere. Und als Französisch, eine rein romanische Sprache, die wiederum recht anders ausgebaut ist als unsere. Je anders die "neue" Sprache ist, desto schwerer ist sie für den Lerner. Hat man zusätzlich zum Sprechen noch eine neue Schrift zu lernen

¹ Siegenweg 32, 57299 Burbach, Tel 02736/2970 Fax 02735/298125, Ursula_Wiesemann@sil.org

(wie in Arabisch) und vielleicht außerdem komplizierte Höflichkeitsregeln zu beachten (wie in Japanisch), erscheint alles noch viel komplexer. Es gibt viele Sprachen, die sich für uns als sehr schwer erlernbar darstellen und von der jede mit Recht als "die schwerste Sprache der Welt" gelten kann.

Andererseits sind viele Sprachen auch nur am Anfang leicht zu lernen. *Richtig* Englisch sprechen und schreiben ist alles andere als einfach. Da gibt es überall unerwartet Fallen, wo ein deutscher Ausdruck entweder gar nichts aussagt oder etwas Falsches, nach dem Motto:

Ein frustrierter Gast, der zu lange auf sein Essen warten muß, sagte: "When will I become a beefsteak?" Antwort des Kellners: "I hope never, Sir." - denn "become" heißt nicht bekommen sondern werden.

Noch schwieriger ist es, einen guten *Natürlichkeitsgrad* zu erlangen, der für die Verständigung aber wesentlich ist. Obwohl ich Englisch als meine zweite Muttersprache bezeichne, haben meine englischen Kollegen oft Mühe mit Sätzen, die sie als kompliziert empfinden und die ich offensichtlich meiner Muttersprache gemäß baue.

Doch die *Erfolgslebnisse des Anfangs* machen Mut und Appetit auf den Fortgang. Bleiben sie aus, behindert das den Lernerfolg, nimmt vielleicht sogar den Mut. Ausflüchte, warum man nicht weiter kommt, sind schnell gefunden, eventuell auch leicht herbeigeführt, und schon bleibt das Spracherlernen auf der Strecke. Resultat: man wird nicht warm mit den Leuten vor Ort, findet schwer seinen Platz in der Gesamtarbeit, wird entmutigt und vielleicht krank, geht heim. Gescheitert, und zwar an der Sprache. Auch wenn man sich das vielleicht nicht eingestehen will.

Es reicht eben auch nicht, in der Sprache nur die Anfangslektionen durchzubuchstabieren. Man muß sich die Zeit nehmen, so weit zu kommen, daß man *sich wohl fühlt* in dieser Sprache, alles sagen kann was man will und den Anderen auch versteht. Hapert es am Verständnis, sollte man nachfragen können. Ist man an dem Punkt angekommen, geht das Spracherlernen automatisch und unbewußt weiter, ist weder Arbeit noch Hürde. Jetzt kann

man sich voll darauf konzentrieren, das Verhältnis zu den Leuten zu vertiefen, seine Botschaft kulturgerecht und damit verständlich an "den Mann" zu bringen, seine Arbeit zu tun. Und die lernt Sprachspiele, Feinheiten und Literatur zu genießen.

Dabei kommt noch eine verblüffende Tatsache zum Vorschein. Schon das *Spracherlernen* an sich ist nämlich Evangelisierung, besonders, wenn man dabei *in die Kultur des Gastvolkes eintaucht*. Durch Spracherlernen zeigen wir dem anderen: "du bist mir wichtig, ich will dich so kennen lernen, *wie du bist*". Dazu scheue ich keine Mühe". Wie viele Menschen in Minoritätsgruppen zum Beispiel haben durch solches Entgegenkommen neuen Lebensmut bekommen und sich etwas zutrauen gelernt, weil sie selber so Mühe mit dem Spracherlernen haben! Die oben erwähnten Kaingäng-Indianer zum Beispiel sind heute nicht mehr vom Aussterben bedroht, sondern vermehren sich, haben neuen Lebensmut gewonnen. "Hast du für mich Hoffnung, kann ich auch das Leben neu angehen," ist die Reaktion. Kann ich jemandem so helfen, wird er auch wissen wollen, warum ich mir diese Mühe mache. Darum darf der Lernprozess ruhig etwas länger dauern.

Wie lange bin ich eigentlich fähig, eine Fremdsprache zu lernen? Beobachtungen lassen erkennen, daß man nach der Pubertät mehr Mühe mit dem Lernen hat als vorher. Aber das Gelernte bleibt nachher länger im Gedächtnis. Ein Kind vergißt sehr schnell seine Sprachkenntnisse, die es nicht dauernd übt, ein junger Erwachsener behält sie im Sinn. Das beste Alter zum Spracherlernen liegt ungefähr *zwischen der Pubertät und dem 30sten Lebensjahr*. Danach wird es mühseliger, neue Wörter, Satzmuster, Ausdrucksweisen zu behalten, sich auf neue Denkmuster einzulassen. Das ist natürlich individuell verschieden. Bis ins hohe Alter kann man sich auf neue Sprachen einlassen, wenn man nicht zu bequem dazu wird. Man wird sie nur etwas weniger gut beherrschen.

Am besten lernt man, indem man gleichzeitig *in die Kultur eintaucht*, je intensiver, desto besser. Man muß nicht unbedingt auf eine Sprachschule gehen, vorausgesetzt, man hat

sich daheim *auf das Spracherlernen vorbereitet*. Eine solche Vorbereitung geschieht meines Wissens am besten am Sprachlernseminar (Seminar für Sprachmethodik, Siegenweg 32, 57299 Burbach, Tel. 02736-2970) in einem sechswöchigen Kurs im Mai-Juni jeden Jahres (Kosten 1997 für Unterkunft, Vollpension und Kursgebühr sowie Lehrmittel 1.990,- DM). Dort wird auch ein zweiter sechswöchiger Kurs im Juli-August angeboten, der SSM-SL-Kurs, der zusätzliche analytische Elemente enthält. Die sind besonders wichtig, wenn man eine bisher unerforschte Sprache lernen will. Dazu gibt es dort auch zwei Nachfolgekurse, SSM-AN zur Analyse und SSM-PX als Praxis-Kurs, in dem man das im Unterricht Gelernte auf eine außereuropäische Sprache intensiv anwenden kann. Weitere Auskünfte bei obiger Adresse.

Eine *Sprachschule* im Zielland bietet natürlich Vorteile. Eine Gruppe von Anfängern, betreut von geschickten Lehrern, mit täglich begrenzten Lernzielen erleichtert den Einstieg. Wichtig ist dabei, daß man nach getaner "Schulaufgabe" den Kontakt zu den Leuten findet und *Freundschaften* aufbaut. Eigeninitiative und Know How gehören auch in einer solchen Idealsituation dazu. Ein *geschulter Privatlehrer*, der seine eigene Sprache nicht nur spricht, sondern auch reflektiert hat, kann mehr Hilfe geben als irgendein anderer Sprecher. *Vor Ort* ist besser lernen als in Deutschland, obwohl ein *Einführungskurs in die Zielsprache* hier auch wertvoll ist, besonders wenn man damit eine Zeit füllen kann, die sowieso überbrückt werden muß.

Besonders für Missionare wurde das Buch *LAMP - Language Acquisition Made Practical* (von Brewster und Brewster, 1976/93, Lingua House, Pasadena CA 91182, USA) geschrieben. Es ist gut für Globallerner. Für analytisch Begabte gibt es den *Language Learner's Field Guide* (Hrsg. A. Healy, 1975/89, Summer Institute of Linguistics). Beiden fehlt etwas Wesentliches, nämlich die *Sprechlaute* (artikulatorische Phonetik), die nicht im Selbststudium erworben werden können. Der *Field Guide* setzt eigentlich eine Einführung in die Linguistik voraus. Im Deutschen Sprachraum

entstand das Buch *Verstehen und Verstanden werden* (Hrsg. U. Wieseemann, 1992, Edition VLM) als Textbuch für das oben genannte Sprachlernseminar.

Das Spracherlernen ist zum Glück nicht nur davon abhängig, daß man es im ersten Term bewältigt. Es ist natürlich besser, wenn es von Anfang an richtig wahrgenommen wird. Aber auch später kann man einen neuen Anlauf wagen. Dazu ist eine gute Vorbereitung desto wichtiger, weil man in dem Fall schon eingeschleifte Überlebensstrategien durchbrechen muß. Man ist ja radebrechend zurechtgekommen. Auch die einheimischen Mitarbeiter haben sich an den Zustand gewöhnt und gelernt, damit umzugehen.

Effektiv ist eine solche Situation dennoch nicht. Es lohnt sich, für den nächsten Term einen neuen Anfang zu planen. Der Heimataufenthalt bietet sich an, sich dafür schulen zu lassen. Auf dem Feld sollte man sich dazu dringend eine neue Situation aussuchen, zum Beispiel eine Zeit lang in ein Dorf ziehen, in dem die zu erlernende Sprache gesprochen wird und wo möglichst wenige Leute zweisprachig sind. Dadurch zwingt man sich, die neue Sprache zu hören und zu üben. Wie man das am besten macht, hat man in der Schulung gelernt.

Auch die Kinder sollten in ein solches Lernprogramm einbezogen werden. Sie lernen ja bekanntlich schnell und können den Eltern ein Stück auf die Sprünge helfen. Fühlen sie sich in Sprache und Kultur wohl, bilden sie leicht die so notwendige Brücke zwischen den Kulturen. Es ist sowieso gut, wenn die ganze Familie in die Arbeit miteinbezogen ist. Nicht so, daß alle überfordert sind. Aber doch so, daß jeder seinen Beitrag hat, der seinen Kräften entspricht, das Leben im fremden Land zum Familienprojekt wird.

Und wenn man Menschen über eine Zweitsprache zu erreichen versucht, die sowohl vom Missionar als auch von seinem Gegenüber nur teilweise beherrscht wird? Dazu fällt mir mein Besuch in Assuncion, Paraguay ein. Schnell hatte sich bei den Missionaren herumgesprochen, daß "von Wycliff" jemand zu Besuch gekommen sei. Eine betagte Missionarin suchte mich unverzüglich auf, um ihr Herz auszu-

schütten. Unter Tränen erzählte sie: "Mein Leben lang hab ich unter diesemvolk verbracht. Als ich anfang sagte man mir: "Arbeite nur in Spanisch mit ihnen, die jungen Leute werden die Landessprache sowieso lernen. Mach dir nicht die Mühe, ihre schwierige Sprache zu beherrschen." Und ich hab dem geglaubt. Aber die jungen Leute von damals sind längst alt geworden, ohne daß jemand Christ geworden wäre. Selbst die heutige Jugend kann ich über Spanisch nicht erreichen. Mein ganzes Leben habe ich hier umsonst verbracht! Hätte ich doch nur ihre Sprache gelernt!"

Termine der Kurse des Seminar für Sprachmethodik für 1999

<u>Anreise</u>	<u>Abreise</u>
<i>Computereinführung</i>	
07.07.99 18 Uhr	10.07.99, 9 Uhr
<i>SSM-SL</i>	
10.07.99, 18 Uhr	20.08.99, 9 Uhr
<i>SSM-AN</i>	
23.08.99, 18 Uhr	24.09.99, 9 Uhr
<i>SSM-ET</i>	
26.09.99, 18 Uhr	08.10.99 13 Uhr
<i>SSM-PX</i>	
10.10.99, 18 Uhr	19.11.99, 13 Uhr
<i>SSM-CTT</i>	
21.11.99, 18 Uhr	27.11.99, 13 Uhr
<i>SSM-BÜ</i>	
22.11.99, 18 Uhr	22.12.99, 13 Uhr

AfeM-Jahrestagung 1999 - aus der Sicht einer "Neuen"

Für uns war die diesjährige Jahrestagung vom 7. bis 9. Januar in Korntal der erste richtige Kontakt zum AfeM. Schon bevor das Programm losging, stand eines fest: Wir verjüngen diesen Kreis nicht nur, mit unserer Anreise aus Hamburg stellen wir auch ein wirkliches Nord-Süd-Gefälle her, außerdem nimmt mit uns zweien auch der prozentuale Anteil der teilnehmenden Frauen um einiges zu...

Die Zusammenstellung des Programms - ein ausgewähltes Thema aus theologischer, ethnologischer und missiologischer Sicht darzustellen und durch Workshops zu ergänzen - stellte für uns eine gelungene Mischung dar und vermittelte wertvolle Informationen, die wir in unserer Arbeit einbringen können.

In gewisser Weise war die Tagung Neuland für uns - zwar beschäftigen wir uns natürlich auch mit missiologischen Themen, sind aber als Gesellschaft in den zehn Jahren unserer deutschen Existenz doch mehr in einer "Nische" groß geworden. Wir sind Christen, die als Missionare, Leiter und Mitarbeiter "fachfremd" begonnen haben und dieses Neuland erst entdecken mußten, um es uns erarbeiten zu können.

Warum, so habe ich mich dann gefragt, haben wir vom AfeM vorher nie gehört, warum ist der AfeM in diesen Jahren nicht einmal auf uns zugekommen? Interessieren sich die Missiologen nicht für andere Missionsgesellschaften, besonders auch für solche, die nicht im AfeM vertreten sind, was doch ein Hinweis darauf sein könnte, daß gerade sie noch den "link" zur Missiologie und zum Austausch benötigen?! Wäre es nicht eine gute und darüber hinaus der ganzen Missionsszene dienliche Sache, wenn der AfeM diesbezüglich ein wenig "missionarischer" sein und mit seinem Angebot auf neue und bisher nicht vertretene Missionsgesellschaften zugehen würde, die vielleicht bisher noch gar nichts von der Existenz und den Möglichkeiten des AfeM wissen?!

Man könnte diese Überlegungen auch noch einen Schritt weiter gehen lassen. Der Arbeitskreis beschäftigt sich mit der evangelikalen Missiologie. Es gibt aber auch viele charismatisch geprägte Missionen, die aus verschiedenen Gründen vielleicht nicht in der evangelikalen Missionsszene aufgelistet würden. Vielleicht ist es tatsächlich so, daß der eine oder andere Vorwurf aus den evangelikalen Reihen gegen sie, vor allem bezüglich ihrer theologischen oder missiologischen Grundlagen, berechtigt ist. Wäre es nicht eine großartige Möglichkeit, ihnen zu helfen, diese fehlenden

Grundlagen noch zu bauen, indem man sie und ihre Arbeit in die evangelikale Missionsgedankenwelt einbezieht und sich verantwortlich um sie, ihre Missionsarbeit und deren Auswirkungen kümmern würde?! Würde es nicht die Qualität der Mission der weltweiten Gemeinde Jesu deutlich verbessern, ganz abgesehen von den Chancen, Vorurteile durch Kennenlernen abzubauen und die Einheit des deutschen, missionsorientierten Leibes Christi stärken zu können?

Wir haben uns gefreut über die guten Gespräche, Kontakte und neu entstandenen Beziehungen, die wir zu anderen Missionaren und Missiologen knüpfen konnten, und wir freuen uns jetzt schon auf die Tagung im kommenden Jahr!

Heidi Jastrow, Christliche Initiative für Indien, Hamburg

Zum Tod von Paul Wetter

Kurz nach Erlangen der theologischen Doktorwürde am deutschen Zweig des Whitefield Theological Seminary am 7.11.1998 (siehe den Bericht in *em* 1/1999, S. 32-33) und seiner Teilnahme an der afem-Tagung 1999 ist der bibeltreue Theologie und Missionswissenschaftler Paul Wetter am 31.1.1999 überraschend 78jährig verstorben. Wir sprechen seiner Frau und seinen Kindern mit ihren Familien unser herzliches Beileid aus.

Das Erscheinen seiner *mit Unterstützung der Deutschen Gesellschaft für Missionswissenschaft* als Band 11 der Reihe "Missiologica Evangelica" gedruckten Arbeit (**Paul Wetter, Der Missionsgedanke bei Martin Luther. Missiologica Evangelica 11. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1998. 440 S. 89.80 DM. ISBN 3-932829-04-2; vergünstigte Exemplare an den bekannten Verkaufsstellen der edition afem**) hat er nicht mehr miterleben dürfen. Gemäß seinem Wunsch spenden seine Gattin und der Verlag derzeit Exemplare an in- und ausländische Bibliotheken und Ausbildungsstätten.

Paul Wetter wurde am 28.2.1920 in Erndtebrück (Kreis Wittgenstein) geboren. Nach Abitur und Kriegseinsatz studierte er Theologie

in Wuppertal und Göttingen und war 1951-1965 als Vikar und Pfarrer in Essen, Jülich und Weinsheim bei Bad Kreuznach und 1973-1979 als Pfarrer in Extertal tätig. 1965-1973 war er Dozent am Missionsseminar der Neukirchener Mission. 1973-1975 absolvierte er neben dem Pfarramt ein Postgraduiertenstudium in Missionswissenschaft an der Theologischen Hochschule der Gereformeerde Kerken in Kampen, Niederlande, wo er 1975 einen Drs. theol. (Doctorandusabschluss) erwarb. Daneben arbeitete der profilierte pietistische Theologe in verschiedenen evangelikalen Gremien mit. Er setzte sich besonders gegen den verheerenden Einfluß der Bibelkritik ein, so etwa viele Jahre im Vorstand des Bibelbundes. Im Ruhestand arbeitete er über lange Jahre an der erwähnten Dissertation, wozu er sämtliche Schriften Luthers durchforstete. Daneben arbeitete er intensiv in der Christlichen Gemeinschaft der Ev. Gesellschaft für Deutschland in Bonn-Bad Godesberg mit.

Thomas Schirmacher

Klaus W. Müller wird Gastprofessor in Löwen

Der Vorsitzende des afem und einer der beiden Schriftleiter unserer Zeitschrift, Klaus W. Müller, wurde von der Evangelisch-theologischen Fakultät (ETF) in Löwen (Belgien) Anfang Mai dieses Jahres zum Gastprofessor für Missionswissenschaft berufen. Die evangelikal geprägte Fakultät in Löwen/Heverlee hat durch ihre Dreisprachigkeit (Deutsch, Englisch, Niederländisch) Bedeutung für die Ausbildung des theologischen und missiologischen Nachwuchses in ganz Europa. Sie ist seit 1983 per Erlaß des belgischen Königs errichtet; die dort erworbenen Titel Licentiaat (Lic.) und Promotion sind aufgrund des EU-Rechtes auch in Deutschland staatlich anerkannt und dürfen offiziell geführt werden. Mit der Berufung möchte die Fakultätsleitung bewußt die Möglichkeit fördern, daß praxis-orientierte Forschungen für Dissertationen angenommen und durchgeführt werden können - eine Chance auch für Missionare, die schon einen Magi-

sterabschluß haben und ihre Erfahrung und Kriterien der Missionsarbeit durch eine Promotion aufarbeiten möchten. Klaus W. Müller lehrte 17 Jahre praxisorientierte Fächer am Studienzentrum der AEM in Korntal. Er ist seit 1998 Fachbereichsleiter für Missionswissenschaft und Evangelistik an der Freien Theologischen Akademie (FTA) in Gießen. Der frühere Schriftleiter von em, Dr. Dr. Klaus Fiedler, ist ebenfalls Gastprofessor für Missionswissenschaft an der ETF.

Thomas Schirmmacher

Dokumentation: Vorwort zu Schritt halten mit dem Gott der Völker

Vorwort des Verlegers Thomas Schirmmacher zu edition afem - mission academics Band 7: Philip M. Steyne. Schritt halten mit dem Gott der Völker: Weltmission im Alten und Neuen Testament

Es ist erfreulich, daß es eine zunehmende Zahl von Veröffentlichungen gibt, die alle Aspekte evangelikaler Missionsarbeit beleuchten. Da gibt es Handbücher für Ehefrauen von Missionaren und für Geschäftsleute, die Missionsarbeit durch Firmengründungen auf dem Missionsfeld unterstützen wollen. Da gibt es Untersuchungen über Schamkulturen, über die Zusammenarbeit verschiedener Kulturen in multikulturellen Teams und ungezählte Titel über Bibelübersetzung, Spracherwerb und eine sinnvolle Übersetzung des Evangeliums in ungezählte Sprachen. Kaum ein praktisches Thema wird da nicht angesprochen. Und das ist gut so. Daneben treten immer mehr geschichtliche Untersuchungen, die konkrete Missionsarbeit beschreiben, aber auch aus der Vergangenheit lernen wollen. Auch das ist wichtig.

Doch so wichtig all diese praktischen und geschichtlichen Untersuchungen sind, evangelikale Missionsarbeit wäre keine evangelikale Missionsarbeit mehr, wenn nicht die Erforschung der biblischen Grundlagen der Missionsarbeit immer an erster Stelle stünde. Alle praktischen Erfahrungen sind nur etwas wert, wenn sie uns helfen, den göttlichen Auftrag besser zu erfüllen und besser von unseren eige-

nen Meinungen und kulturellen Voreingenommenheiten zu befreien.

Deswegen ist das vorliegende Buch nicht eines unter vielen Missionsbüchern, auch nicht eines unter vielen missiologischen Titeln in unserem Verlag. Sondern es ist ein Buch über das, was den anderen Titeln überhaupt erst seine Berechtigung gibt. Es ist ein Buch über den Gott, der ohne Mission gar nicht zu denken ist, und über das Buch, daß diesen Gott offenbart und von vorne bis hinten ein Lieblingsthema hat: Mission.

Philipp M. Steyne gelingt es, den Leser einmal durch die ganze Bibel zu führen und einerseits immer wieder dasselbe zu finden, nämlich Mission und andererseits doch zugleich die ganze spannende Breite und Tiefe des Evangeliums und der biblischen Offenbarung zu durchschreiten. Wer dies Buch liest, kann hinterher einfach nicht mehr der Meinung sein, Weltmission sei eine Zusatzeinrichtung zur Gemeinde. Wer mit dem Gott der Bibel Schritt halten möchte, muß mit der Ausbreitung des Evangeliums unter allen Völkern Schritt halten.

Es ist mir eine ganz bedeutende Freude, daß dabei auch das Alte Testament nicht zu kurz kommt, wird der Missionsgedanke des Alten Testaments im deutschsprachigen Bereich noch immer allzuoft ignoriert. Abraham wurde erwählt, damit alle Völker der Erde gesegnet werden. Manch ein Leser wird nach dem Lesen dieses Buches nicht nur das Anliegen der Weltmission besser verstehen, sondern Gottes Heilsgeschichte mit den Menschen insgesamt. Überhaupt wäre es mir am liebsten, daß das Buch nicht nur von solchen gelesen wird, die Mission besser verstehen wollen, sondern von solchen, die Gott und die Bibel besser kennenlernen wollen. Das Buch müßte Pflichtbestandteil jedes Bibelkundekurses sein. Denn keiner hat die Bibel richtig verstanden, wenn er in ihr nicht überall dem Gott der Völker begegnet ist.

Wer nur einen Hammer in seinem Werkzeugkasten hat, für den wird jedes Problem zum Nagel. (Walter Mehl)

Bestellhinweis

Die Überseeische Missionsgemeinschaft (Am Flensunger Hof 12, D-35325 Mücke, Tel. 06400/90055 Fax /90056 email: 101612.1247@compuserve.com) bietet folgende Materialien für Kinder an:

Missionskinderbücher:

* Abenteuer mit Gott DM 4,80 (über das Leben Hudson Taylors)

* Broto DM 3,80 (ein kleiner indonesischer Junge hilft dem Nachbarn beim Entenhüten. Doch dann fehlt etwas ...)

* Der kleine Dirigent DM 3,80 (Thailand: Bradit schlägt versehentlich dem 'glücklichen Götzen' den Kopf ab. Die Eltern kommen dadurch zum Nachdenken.)

* Ein Frühstück für Oma Han DM 3,80 (Was tun, wenn alles Geld gestohlen und nichts mehr zu essen im Haus ist? Pauline Hamilton erlebt Gottes wunderbares Eingreifen in Taiwan.)

* Ian & das Ungetüm DM 3,80 (Thailand: Ist Gott mächtig genug, einen Baumstamm, der den Rückweg des Missionars versperrt, wegzuschaffen?)

Missionskinderblatt:

ÜMG-Missionare berichten über Kinder in ihren Missionsländern. Außerdem Rätsel, Lieder und Geschichten. Auch für Kinderstunden und Jungscharen. Es wird kostenlos verschickt. 4 mal im Jahr.

Evangelistische Postergeschichten aus Asien: (Größe ca. 80 x 55cm) - gut für Familiengottesdienste geeignet;

* Die Dorfpumpe DM 15,00 (Sechs farbige Poster über eine Dorfpumpe in Thailand, aus der nur ungenießbares Wasser kommt. Ein Neuanstrich, eine Moralpredigt, Prügel nützen nichts ... Wie kann die Pumpe wieder frisches Wasser geben?)

* Der verlorene Sohn DM 13,50 (Fünf farbige Poster zur biblischen Geschichte des verlorenen Sohnes sehr lebensnah und eindrucklich dargestellt im ländlichen Thailand.)

Diaserien zum Verleih:

(Bestehend aus Dias, Text und Kassette; wir bitten um einen Verleihbeitrag von DM 20,00).

* Das Opfer des Bürgermeisters: 36 gezeich-

nete Dias, 12 min, ab 7 Jahren (Japan)

* Ein neues Zuhause: 73 gezeichnete Dias, 18 min, ab 5 Jahren (Taiwan)

* Großmutter's Hände: 30 gezeichnete Dias, 18 min, ab 7 Jahren (Japan)

* Wenn der Mond stirbt: 74 gezeichnete Dias, 21 min, ab 7 Jahren (Nord-Thailand)

* Hudson Taylor: 61 gezeichnete Dias, 29 min, ab 5 Jahren

* Der kleine Dirigent: 67 gezeichnete Dias, 23 min, ab 7 Jahren (Thailand)

* Ein Frühstück für Oma Han: 58 gezeichnete Dias, 20 min, ab 5 Jahren (Taiwan)

* Ian und das große grüne Ungetüm: 43 gezeichnete Dias, 23 min, ab 5 Jahren (Thailand)

Hat Ihre Missionsgesellschaft ebenfalls Materialien zur Förderung des Missionsgedankens anzubieten? Bitte senden uns dann die entsprechenden Angaben zur Veröffentlichung.

Buchbesprechungen

Rüdiger Nöh. Pietismus und Mission. Die Stellung der Weltmission in der Gemeinschaftsbewegung am Beispiel des Siegerländer Gemeinschaftsverbandes. edition afem, mission scripts Bd. 13, Bonn: VKW, 1998. 179 S. 42.00 DM

Die Bedeutung des Pietismus für das kirchliche Leben in Deutschland ist nach wie vor hoch. Von den rund 1,4 Millionen evangelikalen Christen gehören etwa 300.000 zur Gemeinschaftsbewegung. Es ist davon auszugehen, daß die in der Arbeitsgemeinschaft evangelikaler Missionen (AEM) zusammengeschlossenen Missionsgesellschaften ihre personelle und finanzielle Unterstützung zu einem nicht unwesentlichen Teil aus dem Bereich des Pietismus erhalten. Rüdiger Nöh, Prediger im Siegerländer Gemeinschaftsverband und Absolvent der FTA Gießen, hat in seiner Korntaler Magisterarbeit den Zusammenhang von Pietismus und

Mission nun genauer untersucht. In einem ersten Kap. (S.16-47) führt er knapp und präzise in den geschichtlichen Kontext zum Thema ein. Der Pietismus hat die traditionellen Widerstände des Luthertums gegen Weltmission innerhalb des Protestantismus durchbrochen. Doch wurde im Neupietismus mangels einer durchdachten Verbindung von Ekklesiologie und Missiologie die Verantwortung für Weltmission aus den Gemeinschaften auf Missionsgesellschaften und den Einzelnen verlagert, was zu einer Schwäche des Missionsengagements in Gemeinschaftsbewegung und Evangelikalismus führte. Das zweite Kapitel (S.48-81) zeigt, daß der Siegerländer Pietismus von seinen Anfängen um das Jahr 1700 herum mit dem Missionsanliegen verbunden war, unter anderem durch Gestalten wie Jung-Stillung und Stahlschmidt, durch Kontakte ins Wuppertal, durch die Etablierung von Missionshilfsvereinen und speziell zu Missionsgesellschaften wie der Neukirchener Mission und der Mission für Süd-Ost-Europa. Heute zeigen sich in der Siegerländer Gemeinschaftsbewegung Krisenzeichen wie ein abnehmendes Praktizieren des Allgemeinen Priestertums und ein fortschreitender Mitgliederschwund (speziell im Bereich jüngerer Leute und Familien) bei den innerkirchlich arbeitenden Gemeinschaften, was sich auch auf das Missionsengagement der Gemeinschaften auswirkt. - Kapitel drei (S.82-117) gibt in anschaulicher Weise mit Tabellen, Graphiken und treffenden Interpretationen die Ergebnisse einer empirischen Befragung der Gemeinschaften des Siegerländer Gemeinschaftsverbandes zum Thema Mission wieder. Kapitel vier (S.118-141) bietet eine Grundlegung zum Verhältnis von Gemeinde und Mission nach dem Neuen Testament. Und das abschließende fünfte Kapitel (S.142-169) unterzieht die Stellung zur Mission in der Praxis des Siegerländer Gemeinschaftsverbandes einer eingehenden Würdigung und theologisch begründeten Kritik. Theologische Hemmnisse (fehlendes Gemeindebewußtsein, Überbetonung des Erbauungs- und Heiligungsaspekts, gewisse Endzeitszenarien [die aber lieber nicht mit dem - gerade in missionstheologischer Hinsicht gerade sehr fruchtbaren - Dispensa-

tionalismus verwechselt werden sollten! Gegen Nöh, S.154f] werden ebenso behandelt wie praktische Probleme (Überalterung der Gemeinschaften, Desiderate für die Missionsgesellschaften). - Rüdiger Nöh hat eine geschichtlich, (missions-)theologisch und empirisch gut gearbeitete kleine Studie vorgelegt, die wegen der Bedeutung des Gemeinschafts-Pietismus für Mission in Deutschland auch außerhalb des Siegerlandes interessierte Leser finden sollte.

Dr. Helge Stadelmann, Rektor der FTA, Gießen

Klaus Brinkmann (Hg.). Missionare und ihr Dienst im Gastland. Referate der Jahrestagung 1997 des Afem. edition afem - mission reports 5. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1998, 175 S., 42.00 DM

"Missionare und ihr Dienst im Gastland" ist eine 175-seitige Fundgrube für Gäste und solche, die es werden wollen. In elf Referaten beleuchten neun Missionspraktiker, wie der Einsatz des Missionars gelingen kann. Dabei besticht die Erkenntnis, daß es weniger auf die fachlichen, als die persönlichen Qualitäten des Mitarbeiters ankommt. Beziehungsorientierte Charaktereigenschaften wie Humor, echte Demut, Höflichkeit und Geduld sind auf lange Sicht wirkungsvollere Missionsmittel als ein projektorientiertes "Zack, zack, jetzt aber ran, die Zeit läuft".

Gästabetrieb ist nicht immer eine einfache Sache, weder für den Gastgeber noch für den Gast: Im Land seiner Bestimmung angekommen, spürt der Neuling (er wußte es schon vorher), daß seine Kollegen aus der ganzen Welt kommen und er sich nun an mindestens zwei Kulturen anpassen muß, der des Gastlandes und der des Teams. Lohnt sich die Arbeit in interkulturellen Teams? Sie kann das effektivste Team überhaupt sein, wenn einige Voraussetzungen stimmen (S. 31, 121ff).

Was kann alleinstehenden Missionaren helfen, Anschluß ans Team zu gewinnen? Kinderspielzeug mitnehmen! Aber nicht um fortan als Dauerbabysitter von den Missionaren 'mißbraucht' zu werden, sondern um freundschaftlichen Kontakt zu ihnen zu bekommen.

Sollen wichtige, die Arbeit betreffende Entscheidungen auf dem Feld oder von der Heimatzentrale getroffen werden? Wenn möglich auf dem Feld, wie das Beispiel des Paulus zeigt (S.68-70). Wie sollen sich die Missionare bei massiven sozialen Ungerechtigkeiten wie Ausbeutung und Unterdrückung im Gastland verhalten? Unbeirrt auf das Verkündigen des Evangeliums beschränken, oder politisch und sozial aktiv werden (S. 152ff)?

Auch für die gastgebende Kirche können die Gäste anstrengend sein:

So können sich viele Missionare einfach nicht daran gewöhnen, unangemeldet "nur so" Besuche zu machen, obwohl das in manchen Kulturen unersetzlich ist. Einige unter ihnen sind so vielseitig begabt und packen derart viele Dinge erfolgreich an, daß sie damit ihre einheimischen Mitarbeiter erschlagen. Ungezwollt rauben sie diesen ihre Motivation und ersticken ihre Eigeninitiative. Andere gehen so unbedarft mit ihrem Geld und ihren Gütern um, daß sie unbeabsichtigt die Blicke der Einheimischen auf ihren Besitz anstatt auf Jesus lenken.

Die Referenten zeigen nicht nur die Probleme, sie versuchen auch anhand der Bibel und ausgewählter Fallbeispiele Antworten zu geben. Bei aller Problemanzeige wird nicht vergessen, daß die Gäste nicht aus eigenem Antrieb in die Mission gehen, sondern von dem gesandt sind, der Fremdlinge und Gäste jetzt zu Mitbürgern und Gottes Hausgenossen machen will (Eph 2,19). Wer sollte dieses Buch lesen? Der heimkehrende Missionar. Ihm kann es eine äußerst hilfreiche Anleitung sein, seinen Dienst kritisch zu überdenken. Aber auch der Missionskandidat und die, die ihn für seinen Einsatz vorbereiten, werden profitieren.

Johannes Böker, Missionar und Dozent in Guinea-Bissau

S. Pearce Carey. William Carey: Der Vater der modernen Mission. CLV: Bielefeld, 1998. 24.80 DM

Endlich erscheint nach mehreren Jahrzehnten wieder eine Biographie des Vaters der modernen Weltmission in deutscher Sprache und zum ersten Mal eine ausführliche. Es handelt sich allerdings nicht um die Übersetzung einer

neueren englischen Biographie, sondern der sehr erfolgreichen, 1923 erschienen und 1934 zuletzt korrigierten populären Biographie von Careys Urenkel, die zwar keine kritischen Töne enthält und natürlich die erst nach dem 2. Weltkrieg einsetzende Careyforschung nicht berücksichtigt, dafür aber auf viele bis dahin unbekanntes Familiendokumente zurückgriff. Dennoch sollte die Biographie weite Verbreitung finden, zumal sie durch den für ein gebundenes Buch sehr günstigen Preis besticht und ein ideales Geschenk in Missionskreisen sein dürfte. Die Übersetzung von Benedikt Peters ist ausgezeichnet und flüssig zu lesen, die Aufmachung mit Fotos und das Schriftbild lassen nichts zu wünschen übrig. Typisch für die Biographie ist, daß sie theologische Fragen und eine theologische Einordnung Careys praktisch völlig unterläßt, was jedoch praktisch für die gesamte Carey-Literatur gilt. Lediglich Peter Masters verweist in seinem Vorwort darauf, daß Carey und seine Mitarbeiter "überzeugte Calvinisten" waren. Ein Anhang mit kurzen Hinweisen zu 54 Jahren Forschung seit der letzten Überarbeitung der englischen Ausgabe und mit Hinweisen zu Careys theologischem Standort wäre deswegen wünschenswert. Bei dieser Gelegenheit könnte man auch statt reiner Verweise auf englische Literatur deutsche Literatur nennen, insbesondere die in der edition afem erschienene deutsche Übersetzung von Careys Hauptwerk!

Dr. Thomas Schirrmacher

David Bosch. An die Zukunft glauben: Auf dem Wege zu einer Missionstheologie für die westliche Kultur. Studienheft Weltmission heute 24. Evangelisches Missionswerk: Hamburg, 1997/2. 54 S.

Das vorliegende Heft, eine Übersetzung des 1995 erschienenen Originals "Believing in the Future: Toward a Missiology of Western Culture", beruht auf einem Vortrag, den Bosch im Januar 1992 kurz vor seinem tragischen Unfalltod vor Missionswissenschaftlern in Paris hielt. Er stellt seine Skizze einer westlich-kontextuellen Missionstheologie auf der Grundlage seines großen missionstheologischen Werkes

"Transforming Mission" (1991) vor. Der Analyse der postmodernen Welt unter dem Motto "Wo keine Vision ist, verdirbt das Volk" (Sprüche 29,18), folgt eine Untersuchung der Wurzeln in der Aufklärung und eine Positionsbestimmung des christlichen Glaubens. Die westliche Kultur lebe "parasitisch" vom Christentum, das sich seinerseits jedoch weitgehend an die Religion der Aufklärung angepaßt und damit seine erneuernde und missionarische Kraft verloren habe. Aufbauend auf dieser Vorarbeit zeichnet Bosch in vier Zügen eine Missiologie für den Westen: Sie müsse (1) die Theologie grundsätzlich als missionarisch begreifen, (2) sozial-ethische Implikationen haben, (3) uns zum Erbarmen mit der Not der Dritten Welt befähigen und (4) angesichts des atheistischen Götzendienstes im Westen den einzigen lebendigen Gott der Bibel verkündigen. Das Buch ist erfreulicherweise kostenlos, bzw. gegen eine freiwillige Spende beim EMW erhältlich.

*Friedemann Walldorf, Lektor für
Missionswissenschaft, FTA Gießen*

Rudolf Decker. Ruanda: Tod und Hoffnung im Land der Tausend Hügel. Begegnungen und Eindrücke 1

Rudolf Decker. Im innersten Afrika: Hutu und Tutsi zwischen Vernichtung und Versöhnung. Begegnungen und Eindrücke 2
Beide Neuhausen: Hänssler-Verlag, 1998. 197 S. 19.95 DM

Ein Umdenken macht sich bemerkbar. In einem evangelikalen Verlag erscheinen nun auch Bücher politischen Inhalts. Das ist zu begrüßen; haben doch die Christen den Geruch, weltfremd und -fern zu leben. Sagen wir, ein Anfang ist gemacht; denn es geht in den Büchern um den fehlenden Frieden in einer immer noch fernen Weltregion, die einen Mordrausch überstehen mußte, der bis heute noch nicht völlig abgeklungen ist. Über hundert Jahre Christentum und ein halbes Jahrhundert der Erweckung haben die Feindschaft zwischen zwei gegnerischen Ethnien Afrikas nicht entscheidend schwächen können. Hier sind auch politische Lösungen gefragt.

Der Autor ist Bundestagsabgeordneter und hat von der amerikanischen Gebetsfrühstücksbewegung her den Gedanken der Verantwortung vor Gott und den Menschen im Blick. seinen Gesprächspartnern bot er an, zu diesem Freundeskreis von Politikern hinzustoßen. In erzählendem Ton und nicht auf wörtliche Genauigkeit der wiedergegebenen Dialoge bedacht, entfaltet Rudolf Decker die erstaunliche Geschichte politischer Vermittlung in einem ethnischen Konflikt, der mehrere afrikanische Staaten in Atem hält. Sie geschah auf höchstem Niveau: Alle Präsidenten der Region trifft der Leser in den beiden Büchern wieder.

Das erste, eine überarbeitete Fassung des 1995 noch anonym erschienenen Buches, setzt einige Jahre vor der 1994 ausbrechenden Katastrophe in Ruanda ein. Der später in einem Flugzeug abgeschossene, verstorbene Präsident kam auf Decker zurück, um in der schwelenden Auseinandersetzung das Gesetz des politischen Handelns wieder an sich zu reißen. Doch die Bemühungen scheiterten. Das tat dem Optimismus des Autors keinen Abbruch, der unermüdlich weiterhin überwiegend auf dem Luftwege einer Pendeldiplomatie den Vorzug gab, die um die Variante der geistlichen Wortbetrachtung und des Gebets bereichert wurde. Vielleicht muß man dem Autor eine zu positive Bewertung der Wirksamkeit solcher Rahmehandlungen ankreiden. In diesem Gebiet des christianisierten Afrika ist man vielfach aus Gewöhnung religiösen Riten gegenüber abgeschlossen. Mir fiel in diesem Zusammenhang auch in den Büchern die fast formelhafte Erwähnung Gottes als dem Unsichtbaren je öfter je mehr störend auf.

Gut kommt in den Büchern heraus, daß Vorwürfe und Mißtrauen das Denken der Politiker beherrschen. Statt auf Gewalt muß in diesen Umständen auf politische Räson und persönliche Kontakte gesetzt werden. Decker und seine Mitstreiter gaben nicht auf - hier beweist der CDU-Politiker seine überparteiliche Einstellung; er kann den SPD-Mann Hans-Jochen Vogel zu seinem Kreis zählen. Sie luden sogar nach Deutschland ein, um alle Beteiligten an einen Tisch zu bekommen.

Das zweite Buch fährt mit den Folgeereignissen ab 1996 im gleichen Stil fort. Das Krisengebiet verlagerte sich nun in das südlich von Ruanda gelegene Burundi. Der Bürgerkrieg in Zaire - jetzt Demokratische Republik Kongo - wird nur am Rande wahrgenommen, denn dort ist die Vermittlung Deckers nicht gefragt. Nur der persönliche Kontakt zu Mobuto wird erwähnt. Spätestens hier wird klar, daß die christliche Initiative zur Völkerverständigung den freundschaftlichen Umgang mit dem aus deutscher Sicht verhaßtesten Staatsführer sucht und ohne erkennbare innere Skrupel pflegt - eine ethische Entscheidung zugunsten der Träger politischer Verantwortung.

Decker beschreibt die Gastfreundschaft Afrikas. Er nimmt auch den Leser auf den Besuch einer katholischen Missionsstation und auf Safaris durch Nationalparks mit. Da nur seine Einsätze dargestellt werden - die allerdings durch eingestreute Analysen der politischen Situation begleitet sind und so alle Konfliktparteien erfassen - tritt die Ungeheuerlichkeit der Bürgerkriege und des Völkermordes etwas in den Hintergrund. Das Auge des Betrachters ruht da schon eher auf der ärmlichen Kleidung vieler Afrikaner und betont auf diese Weise den Gegensatz zu ihren gut betuchten Politikern um so deutlicher.

Die in zeitlicher Reihenfolge angeordnete Erzählung gibt ein realitätsgetreues Bild Afrikas mit seinen Schönheiten, Hindernissen und präsidialen Wohnsitzen wider. Ich kann die leicht lesbaren Bücher als gute Ergänzung zu den Berichten der Missionare Ostafrikas empfehlen.

Winfried Schwatlo, Korntal, Missionar der VDM

W. Harold Fuller. People of the Mandate: The Story of the World Evangelical Fellowship. Paternoster: Carlisle, UK, 1996, 214 S., ca. 20.00 DM

Das Buch des Kanadiers W. H. Fuller erschien zum 150. Jubiläum (1846-1996) der in über 100 Ländern vertretenen Weltweiten Evangelischen Allianz (World Evangelical Fellowship - WEF). Es bildet eine interessante Ergänzung

und Fortführung der zehn Jahre zuvor erschienen Geschichte des WEF mit dem Titel "A Dream that would not die", von David M. Howard. Während Howard die Geschichte dieser ältesten ökumenischen und evangelikalen Bewegung bis 1986 schrieb, vermittelt Fuller dem Leser Geschichten und Persönlichkeiten (vor allem aus der Zwei-Drittel-Welt), die diese Geschichte bis 1996 belebten. In vierzehn Kapiteln berichtet er u. a. von der Entstehung der Evangelical Alliance in London 1846, von der spannenden Neu-Gründung als WEF 1951 in Woudschoten, Holland und von der Rolle der nationalen Allianzen, die in vielen Ländern an der Front neuer Entwicklungen und missionarischen Wachstums stehen. Asien, Afrika und Lateinamerika befinden sich im Zentrum evangelikaler Wirklichkeit heute. Ein Kapitel ist der missiologisch bedeutsamen Missions-Kommission der WEF gewidmet. Religiöse Freiheit, sowie Frauen und Jugend sind weitere thematische Schwerpunkte. Erwähnenswert sind die zehn Anhänge, die interessante Dokumente bieten, z.B. einen Brief der japanischen Allianz mit der Bitte um Verzeihung für die von ihrer Nation ausgegangenen Aggressionen in der asiatischen Geschichte, die Glaubensgrundlage der WEF, die Singapur-Missionserklärung der WEF u. a. m. Hilfreich sind Index und Literatur-Verzeichnis zu theologischen und geschichtlichen Aspekten der evangelikalen Bewegung.

Friedemann Walldorf

Billy Graham. So wie ich bin: Die Autobiographie. Brunnen Verlag: Gießen, 1998, 700 S., 49.80 DM.

Mit diesem Buch liegt nun die deutsche Übersetzung der Erinnerungen des wohl bekanntesten Evangelisten der Welt an sein Leben und seinen Dienst vor. Den inhaltlichen Schwerpunkt legt Billy Graham dabei auf seine Reisen in verschiedene (z.T. "verschlossene") Länder und auf seine Begegnungen mit berühmten Persönlichkeiten.

Missiologisch interessierte Leser werden sich daran freuen, daß das Buch einige interessante Hintergrundinformationen über die Ge-

schichte und Arbeitsweise der Billy Graham Evangelistic Association enthält. Eine andere Gewichtung der Themen wäre jedoch - aus missiologischer Sicht - wünschenswert gewesen: So fallen z.B. die Abschnitte über die Kongresse in Berlin 1966 und Lausanne 1974 sehr viel kürzer aus, als etwa die ausführlichen Beschreibungen der Begegnungen Grahams mit den einzelnen amerikanischen Präsidenten.

Das Beeindruckende an dieser Autobiographie ist, daß der Leser spüren kann: Da lebt ein einfacher, "von Natur aus schüchterner" Mensch konsequent seine gottgegebene Berufung: die Verkündigung des Evangeliums. So erscheint es geradezu typisch für Graham, wenn er es im letzten Teil des Buches nicht lassen kann, dem Leser zu erklären, was "Wiedergeburt" meint und wie sie geschehen kann (S. 669).

Trotz seiner 700 Seiten ist das Buch leicht zu lesen, wozu auch vier Bildteile beitragen.

Andreas Baumann, Prediger der Chrischona-Gemeinde D-79618 Rheinfelden

Sandy Dengler. Susanna Wesley: Powerfrau und Methodistenmutter. Brunnen-Verlag: Gießen: 1998, 212 S. 29.80 DM

In diesem biographischen Roman beschreibt die Autorin Sandy Degler das Leben von Susanna Wesley (1669-1742), der Mutter von John und Charles Wesley, von ihrer frühen Jugend bis zu ihrem Tod.

Die Erzählung setzt ein, als Susanna, die jüngste von 25 Kindern, 13 Jahre alt ist. Das intelligente Mädchen studiert die Bibel und kann bereits hebräisch, griechisch und englisch - und das zu einer Zeit, als fast keine Frau lesen und schreiben konnte, geschweige denn studieren durfte. In diesem Jahr ereignen sich zwei wichtige Dinge: Susanna lernt nicht nur ihren zukünftigen Ehemann, Samuel Wesley, kennen, sondern entscheidet sich auch dafür, die Kirche ihres Vaters zu verlassen und wieder der englischen Staatskirche beizutreten. Dieser Schritt zeigt, daß die englische Gesellschaft im 17. Jahrhundert in das Lager der anglikanischen Staatskirche und der Nonkonformisten gespalten war. Die Königstreue wirkte sich

später auch politisch aus und brachte den Wesleys viel Leid.

Im folgenden erlebt der Leser nun den täglichen Kampf der Wesleys mit: die Armut, die körperliche Schwachheit (Susanna gebar fast jährlich ein Kind - insgesamt 19) hohe Schulden und politisch bedingte Anfeindungen durch die Menschen. Es ist beeindruckend, daß Susanna Wesley - trotz aller Probleme - nie den Glauben an Gott aufgab.

Wie sehr die mütterliche Erziehung ihre Kinder beeinflusste, zeigt sich im Missionsstil ihrer Söhne John und Charles, die die Struktur ihrer Mutter erbten und später als "Methodisten" bezeichnet wurden.

Diese Biographie von Susanna Wesley ist leicht lesbar und erbaulich für alle, die sich fragen, wie groß ihr Einfluß auf die nächste Generation überhaupt ist.

Tatiana Heuser, M. A. in Amerikanistik und Germanistik, Bonn

David W. Smith. Transforming the World? The Social Impact of British Evangelicalism. Paternoster Press: Carlisle, UK, 1998. 146 S., ca. 36.00 DM

Dies ist ein wichtiges Buch, das die Diskussion über das rechte Verhältnis von Evangelisation und sozialer Verantwortung befruchten kann, unabhängig davon, ob man Smith' Aussagen und Schlußfolgerungen immer zustimmt oder nicht. Der Autor, seit 1990 Direktor des Northumbria Bible College, geht von der These aus, daß die evangelikale Bewegung in Großbritannien aus der Erweckung des 18. Jahrhunderts hervorging und ihrem Wesen nach weltverändernd (world-transformative) war. Ihr gelang es, die Bekehrung des Einzelnen als zentrale Mitte des Evangeliums festzuhalten und mit der Betonung sozialer Verantwortung zu verbinden.

Smith führt das darauf zurück, daß viele der leitenden Persönlichkeiten der ersten Generation Calvinisten waren, die ihre geistlichen Wurzeln bewußt in der Reformation Calvins und im Puritanismus suchten. Sie gingen grundsätzlich davon aus, daß die Verkündigung des Evangeliums zunehmend wesentliche so-

ziale Konsequenzen haben würde und haben muß.

Smith weist darauf hin, daß die führenden Evangelikalen der ersten Generation überzeugte Postmillennialisten waren, was wiederum ihre Ansicht bestärkte, daß die Verbreitung des Evangeliums soziale Auswirkungen hat und haben muß. Sie erwarteten den Anbruch eines goldenen Zeitalters kurz vor der Wiederkehr Jesu. Die sozialen Veränderungen im Zuge der Erweckungsbewegung unter John Wesley deuteten sie als Zeichen der Zeit und als Künder eines globalen Zeitalters, in dem Frieden und Gerechtigkeit herrschen würden.

Smith geht der Frage nach, ob die evangelikale Bewegung in Großbritannien die Welt tatsächlich verändert hat oder ob sie selbst durch den Einfluß der Moderne verändert wurde. Er stellt damit die gleiche Frage im Blick auf den Evangelikalismus, die Soziologen wie Max Weber, Emile Durkheim und Bryan Wilson allgemein im Blick auf die Rolle der Religion gestellt haben. Die Mehrzahl der Soziologen geht davon aus, daß die Bedingungen und Faktoren der modernen, industrialisierten Kulturen die soziale Bedeutung der Religion notwendigerweise unterhöhlt. Die Religion und die religiöse Überzeugungen werden auf die private Sphäre zurückgedrängt.

In fünf faszinierenden Kapiteln untersucht Smith diese Fragen anhand von Aussagen, Veröffentlichungen und sozialen Bemühungen der britischen Evangelikalen in den letzten beiden Jahrhunderten; der sich verändernde Methodismus nach dem Tode John Wesleys 1791; die Entstehung des anglikanischen Evangelikalismus; die Bemühungen um die politisch Einflußreichen und die wachsende Mittelklasse mit der Gefahr, die bestehende soziale Ordnung der Herrschenden zu zementieren und die Aspirationen der Armen zu enttäuschen; den abnehmenden Einfluß eines optimistischen Postmillennialismus und die zunehmende Bedeutsamkeit eines mehr apokalyptischen Verständnis der Geschichte (Prämillennialismus, John Nelson Darby); die Spaltung der evangelikalen Bewegung in eine Mehrheit, die das Establishment als Bollwerk gegen das Chaos sahen, und in eine Minderheit, die es als größ-

tes Hindernis für die Ausbreitung der Herrschaft Christi sahen; die einsamen Rufer in der Wüste (Edward Miall, Thomas Guthrie, Andrew Mearns, William Booth und Charles Haddon Spurgeon); viktorianischer Evangelikalismus im Zeitalter Charles Darwins und Charles Dickens; abnehmender Einfluß, Wiedererstarben und Gefährdung des Evangelikalismus im 20. Jahrhundert.

In einem letzten Kapitel beschreibt Smith die Haltung zur sozialen Frage in sechs verschiedenen Strömungen des Evangelikalismus in Großbritannien (mainstream of modern Evangelicalism, evangelical Anglicans, evangelicals committed to Reformed theology, charismatic House Churches, neo-Anabaptist Movement and the Fundamentalists). Zum Abschluß zeigt der Autor die Aufgaben auf, die sich heute dem Evangelikalismus im Blick auf die soziale Verantwortung stellen.

Das Buch wirft eine Reihe hochinteressanter Fragen auf und fordert zur Auseinandersetzung heraus, gerade auch dort, wo man dem Autor nicht folgen will, z. B. bei der Bewertung des negativen Einflusses der Betonung der Unfehlbarkeit der Schrift auf die soziale Verantwortung. Manche soziale Entwicklungen werden wohl zu einseitig oder vorschnell auf bestimmte theologische Überzeugungen zurückgeführt. Nicht alle Kapitel sind gleich gut recherchiert oder dargestellt.

Das Buch ist sorgfältig ediert. Ich habe nur einen Druckfehler gefunden. Mit 36.00 DM ist das Buch für ein Paperback mit 146 Seiten allerdings nicht ganz billig.

*Dr. Dietrich Kuhl, Internationaler Direktor
des WEC International*

Andreas J. Köstenberger. The Missions of Jesus and the Disciples according to the Fourth Gospel. With Implications for the Fourth Gospel's Purpose and the Mission of the Contemporary Church. Wm. B. Eerdmans Publ.: Grand Rapids, Michigan und Cambridge, U.K., 1998, 271 S., ca. 51.00 DM

In der christlichen Welt kursieren unterschiedlichste Vorstellungen von Wesen, Inhalt und Ziel von Mission, so daß viele Christen nicht

mehr wissen, was Mission im biblischen Sinn eigentlich ist. Andreas J. Köstenberger geht es in seinem neuen Buch um eine Klarstellung dieser Punkte im herrschenden nahezu undurchdringlichen Meinungsdschungel. Er zeigt anhand des Johannesevangeliums auf, wo die Wurzeln für Mission liegen: bei Jesus selbst, sowohl seiner Mission, mit der er in die Welt kommt, als auch der Mission, zu der er die Jünger auserwählt und zurüstet.

Christen, die an der Autorität der Bibel gerade auch bezüglich der Mission festhalten, werden jetzt denken: Warum soll ich das Buch denn lesen, das ist mir doch ohnehin klar? Ihnen ist zu raten, gerade deshalb dieses Buch zu lesen: So vieles, was einem "klar" erscheint, wurde von anderen übernommen, ohne selbst gründlich exegetisch zu arbeiten. Genau dies tut Köstenberger, indem er das Johannesevangelium gründlich untersucht bezüglich seiner Aussagen über die Mission Jesu, die er in dieser Welt erfüllte, und der Mission seiner Jünger.

Christen dagegen, die Mission weniger in Zusammenhang mit der Bibel sehen, ist dieses Buch besonders deshalb zu empfehlen, weil Köstenberger aufzeigt, wie alle Missionstätigkeit heute in der Mission Jesu und seiner Jünger begründet liegt. Auch heute betreibt Jesus selbst Mission als der erhöhte Herr, so daß Mission kein menschliches Werk ist, das wir ohne ihn tun könnten. Wer weder das biblische Zeugnis bezüglich Mission beachtet noch den Inhalt und die Art seiner Missionstätigkeit von Jesus selbst hat, wird keine Mission im Sinne Jesu betreiben.

Dieses Buch ist eine gründliche Arbeit am Bibeltext selbst. Es geht in die Tiefe, faßt aber am Ende seine Ergebnisse immer wieder zusammen. Der Schwerpunkt liegt dabei eindeutig auf der Mission Jesu, aber auch die Mission seiner Jünger wird ausgeführt. Dabei werden sowohl die Gemeinsamkeiten zwischen Jesu Mission und der seiner Jünger (und uns heute) deutlich herausgestellt als auch die Einzigartigkeit der Person und der Mission Jesu betont. Hier liegt für mich die besondere Note des Buches: Es betont die Einzigartigkeit Jesu Christi. Ferner wird in feiner Art und

Weise immer wieder die Brücke zu uns heute geschlagen, indem aus dem biblischen Bericht heraus gezeigt wird, wie die Grundlagen von Mission heute aussehen. Da der Schwerpunkt aber auf dem biblischen Befund bezüglich Mission liegt, bleibt es bei einer Grundlagenbeschreibung von Mission heute - man wünscht sich, daß der Autor noch genauer ausführt, wie die erarbeiteten Grundsätze in der Praxis aussehen (vielleicht im nächsten Buch?)

Somit ist dieses Buch allen zu empfehlen, die sich ernsthaft mit der Begründung heutiger Missionsarbeit aus der Bibel - hier dem Johannesevangelium - heraus beschäftigen möchten. Griechischkenntnisse sind empfehlenswert (aber nicht absolut erforderlich).

Thomas Kinker, Dozent am Martin Bucer Seminar, Bonn

Rodney Stark. Der Aufstieg des Christentums: Neue Erkenntnisse aus soziologischer Sicht. Beltz Athenäum: Weinheim, 1997. 291 S. geb. 68.00 DM

Selten war eine soziologische und eine auf die frühe Kirchengeschichte bezogene Studie so aufschlußreich für die Missionswissenschaft, wie diese 1996 an der Princeton University erschienene Studie "The Rise of Christianity". Die Thesen Starks sorgen seitdem für viel Diskussionsstoff. Einige Thesen seien kurz genannt:

1. Das Christentum breitete sich in den ersten vier Jahrhunderten fast ausschließlich innerhalb des Freundes- und Bekanntenkreises entlang soziologischer Strukturen durch Einzelbekehrungen aus. Persönliche Beziehungen waren das Geheimnis des Erfolges der Christen.
2. Die ersten Christen waren größtenteils nicht arm, sondern stammten aus dem wohlhabenden Mittelstand, was auch die Finanzierung der Missionsarbeit sicherstellte.
3. Der entscheidende Faktor waren die Frauen, die dann oft anschließend ihre Männer für das Christentum gewannen. Sie bekehrten sich nicht nur häufiger, sondern waren auch unter den christlichen Kindern in der Überzahl, da Mädchen und Jungen bei Christen als gleichwertig galten, während die Heiden so viele

Mädchen töteten, daß es statistisch einen enormen Männerüberhang gab.

4. Das Christentum wuchs in den ersten vier Jahrhunderten statistisch verhältnismäßig gleichmäßig, so daß die Suche nach außerordentlichen Wachstumsfaktoren zu bestimmten Zeiten überflüssig ist.

5. Ein wesentlicher Wachstumsfaktor war die höhere Kinderzahl der Christen, da diese gegen Abtreibung und Kindesaussetzung - namentlich von Mädchen - waren, was zudem Adoptionen einschloß, und intakte Familien hatten.

6. Ein weiterer wesentlicher Faktor war der soziale Einsatz von Christen zu Zeiten von Seuchen, der mehr Christen überleben ließ als Heiden und viele Heiden zu Christen werden ließ.

7. Konstantin machte das Christentum zur Staatsreligion, da dieses sich durch Bekehrungen schon soweit ausgebreitet hatte, daß ihm gar nichts anderes übrigblieb, um das römische Reich zu retten.

8. Das Christentum wuchs nach Konstantin nicht schneller als vorher, so daß die Sicht, nach Konstantin seien die Massen in die Kirchen geströmt, weil sie sich irdische Vorteile erhofften, falsch ist.

Sicher bezieht Stark seine soziologischen Kenntnisse, wie religiöse Gruppen heute wachsen, die er dann als Modell an die ersten drei Jahrhunderte der Kirchengeschichte heranträgt und überprüft, von überall her, etwa von den Mormonen, hinduistischen Sekten und anderen religiösen Gruppen. Auch ist Stark die Frage, ob die Ausbreitung des Christentums ein Glück oder ein Unglück für das römische Reich war, gleichgültig. Auch mag man Stark manchmal widersprechen, wenn er das Neue Testament auslegt und überhaupt nimmt Stark auf die religiösen Gefühle von überzeugten Christen wenig Rücksicht. Und trotzdem fühlt man sich zum Teil in eine moderne missiologische Debatte unter Evangelikalen versetzt, etwa wenn es um die Frage geht, welche Rolle medizinische oder sozialetische Arbeit (z. B. im Einsatz gegen die Abtreibung oder das Kastenwesen) in der Mission spielt oder wenn darauf hingewiesen wird, daß Großevangelisationen wie ProChrist nur erfolgreich sind, wenn Chri-

sten ihre Verwandten, Freunde und Nachbarn einladen. Das Buch von Stark zeigt, daß viele der heute diskutierten Fragen zur Mission auch schon die frühe Kirchengeschichte bestimmt haben und daß manches von uns mühsam immer wieder neu entdecktes 'Geheimnis' der Evangelisation schon zu Beginn der Christenheit die entscheidende Rolle gespielt hat.

Thomas Schirrmacher

Buchhinweise und Kurzrezensionen

Klaus Josef Notz. Das Lexikon des Buddhismus A-Z. Grundbegriffe, Traditionen, Praxis. Herder: Freiburg, 1998. Pb. 2 Bde., 637 S., 58.00 DM

Dieses von 8 Autoren verfaßte Lexikon bietet knappe (ca. 10 Zeilen pro Eintrag) Informationen zu einer erschöpfenden Breite von Themen und Begriffen rund um den Buddhismus, die jedoch meist mit fremdsprachigen Begriffen aufgeführt werden, so daß das Aufsuchen etwas mühsam ist.

John A. Siewert (Hg.). Directory of Schools and Professors of Mission in the USA and Canada. MARC: Monrovia/USA, 1995. 124 S., ca. 20.00 DM

Das erste Verzeichnis nennt alle theologischen Hochschulen in den USA und Kanada, die das Fach Missionswissenschaft unterrichten. Es werden jeweils Abschlüsse, Lehrkörper und alle im letzten Vorlesungsverzeichnis genannten Kurse aufgelistet. Das zweite Verzeichnis listet alle zuvor genannten Professoren und Dozenten - sowie einige nicht lehrende Mitglieder der beiden amerikanischen Missiologenvereinigungen - mit Adresse und Funktion, Mitgliedschaft in Vereinigungen und weiteren eigenen Angaben auf.

Harold A. Netland. Religiöser Pluralismus und die Wahrheitsfrage. Verlag für Theologie und Religionswissenschaft: Nürnberg, 1999. 320 S. 28.90

Kann man in unserer internationaler und pluralistischer werdenden Welt allen Ernstes noch behaupten, daß *eine* Religion die einzig wahre sei? Viele Christen sind zwar insgeheim

noch davon überzeugt, trauen sich aber immer weniger dies laut zu sagen, und wenn sie es tun, fehlen ihnen die Argumente, um ihre Behauptung auch zu verteidigen. Das Buch von Netland, der in Japan unmittelbar mit anderen zusammengelebt und für das Gespräch Erfahrungen gesammelt hat, macht damit Schluß. Es bietet nicht nur eine ausgezeichnete Zusammenfassung der Gedanken solcher christlicher Denker, die von verschiedenen Wegen zum Heil in verschiedenen Religionen ausgehen, sondern gibt brauchbare Argumente für die Auseinandersetzung mit ihnen an die Hand. Ich halte Netlands Buch für die beste Verteidigung der christlichen Sicht, daß Jesus der einzige Retter ist und dies auch für die Angehörigen anderer Religionen gilt. Netland befriedigt dabei sowohl die Ansprüche des gelehrten Lesers, wie des Laien, der das Buch liest, um für das konkrete Gespräch besser gerüstet zu sein. Netland plädiert für ein intensives Gespräch mit anderen Religionen, das aber zugleich den biblischen Absolutheitsanspruch nicht aufgibt.

Thomas Schirrmacher. God Wants you to Learn, Labour and Love. Reformation Books H. C. Beese: Hamburg, 1999. 64 S. ISBN 3-928936-17-4

Fünf Beiträge über Lernen, Arbeiten, Liebe, Soziale Verantwortung und Mission, die speziell zur Schulung von Mitarbeitern in Afrika und Lateinamerika kostenlos von 'Gebende Hände gGmbH' (Bonn) verbreitet werden. Der Beitrag zur Mission ist eine englische Übersetzung der 30 Thesen zur evangelikalen Missiologie zum 10jährigen Jubiläum von 'Evangelikale Missiologie'.

Das Zitat

"... die christliche Mission zeigt durch Wort und Vorbild, daß die durch die Sklaverei mit dem Brandmal der Schande gestempelte Arbeit auf einem göttlichen Gebot beruhe ..." (Gustav Warneck. Die Stellung der evangelischen Mission zur Sklavenfrage. 1889. S. 67)

Exemplare der edition afem und anderer VKW-Titel mit 40% - 50% Rabatt sind für Mitglieder, Missionare, Missionswerke, Bibelschüler, Theologiestudenten, Ausbildungsstätten usw. - nur bei Selbstabholung - erhältlich bei:

Für den Süden Deutschlands:

**Int. Buchhandlung,
Studienzentrum der AEM, Korntal**
Hindenburgstr. 36, D-70825 Korntal-
Münchingen
0711/83965-0 Fax /8380545

Für den Mitte und Osten Deutschlands:

**Ford Munnerlyn, Freie Theologische
Akademie, Buchhandlung, Gießen**
Schiffenbergerweg 111, D-35394 Gießen
0641/791526 Fax /76995,
fta_books@compuserve.com

Für den Westen Deutschlands:

**Verlag für Kultur und Wissenschaft,
Bonn, vkwschirrmacher@lauer-edv.com**

Für den Norden Deutschlands:

**Titus Vogt, Die Arche & Martin Bucer
Seminar, Hamburg**
Doerriesweg 7, D-22525 Hamburg
040/54705-203 Fax -299 oder
04101/40960-7 Fax -8
Titus.Hanna.Vogt@t-online.de

Für die deutschsprachige Schweiz:

**Hans Rothenberger, AEM Schweiz,
Uetikon**
Kleindorfstr. 2, CH-8707 Uetikon
01/9202635

Für die französischsprachige Schweiz:

Stefan Schmid, Inst. Emmaüs, St-Légier
Case Postale 68, CH-1806 St-Légier
021/9431546, emmaus@bluewin.ch

Für Österreich:

Frank Hinkelmann, OM Österreich
Annatsbergerstr. 8, A-3252 Petzenkirchen
Tel/Fax 0043/7413/70590
Frank.Hinkelmann@a.om.org

Die in dieser Zeitschrift genannten lieferbaren Bücher sowie andere Bücher in deutscher und englischer Sprache oder die dazu benötigte Beratung erhalten Sie bei:

FTA Theologische Fachbuchhandlung

Schiffenberger Weg 111, D-35394 Gießen, Tel: 49-(0)641-791526, Fax: -76995

email: fta_books@compuserve.com

Bezahlungsmöglichkeiten:

1. Banküberweisung, 2. Bankeinzugsermächtigung, 3. Euro-/V verrechnungsscheck DM, 4. Kreditkarten

em

Herausgeber: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V. (1. Vors. Dr. Klaus W. Müller v.i.s.d.P.) und Studienzentrum der AEM, Korntal.

Verlag: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V., Ludwigsburger Str. 20, D-70825 Korntal.

Schriftleitung: Dr. Klaus W. Müller und Dr. Thomas Schirmmacher

Friedensstr. 16, D-75378 Bad Liebenzell, Tel./Fax 07052/3974, drkwmueller-puluwat@t-online.de

Friedrichstr. 38, D-53111 Bonn, Tel. 0228/965038-1, Fax -9 mbsschirmmacher@lauer-edv.com

Rezensionen: Dr. Christine Schirmmacher, Friedrichstr. 38, D-53111 Bonn, Tel./Fax 0228/965038-6.

Weitere Redaktionsmitglieder: Dr. Bernd Brandl, Frank Hinkelmann, Ford Munnerlyn (Buchliste)

Redaktionsschluß: 8 Wochen vor Beginn des Erscheinungsquartals.

Bestellungen und Korrespondenz betrifft Versand und Abonnements: AfeM - Geschäftsstelle, Ludwigsburger Str. 20, D-70825 Korntal-Münchingen, Fax 0711/8386740.

Konten für em-Abonnenten: Für *Deutschland*: AfeM, Konto 416 673 Ev. Kreditgenossenschaft Stuttgart (BLZ 600 606 06). Für die *Schweiz*: AfeM Konto 82-15925-5 Postcheckamt Schaffhausen.

Bezugspreis: Jährlich (4 Ausgaben) DM 25,00 / Sfr. 20,00 / öS 200,00. Für AfeM-Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Luftpostpauschale zusätzlich DM/Sfr 8,00 / öS 40,00. Das Abo kann auch für einige Jahre im voraus bezahlt werden. Jahresabo ab 10 Expl. je DM/Sfr 12,00; für Studenten DM/Sfr 10,00.

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Schriftleiter wieder.